

tarismus auf. 1906 zeichnete er in der Zeitschrift „Die junge Garde“ mit revolutionärem Haß ein treffendes Bild des Militarismus: „Der Militarismus ist der Würgeengel der Kultur; er barbarisiert die Zivilisation und frißt, das Volk aussaugend, alle Mittel auf, die einem wahrhaftigen Fortschritt dienen könnten. Er ist die Quintessenz und die Summe aller Volksfeindlichkeit, der brutale Exekutor und der blutig-eiserne Schutzwall des Kapitalismus.“<sup>1)</sup>

1907 hielt er vor der ersten Internationalen Konferenz sozialistischer Jugendorganisationen sein berühmtes gewordenes Referat: „Militarismus und Antimilitarismus“. Eineinhalb Jahre Festung brachte ihm diese mutige Schrift ein. Kurz vor Ausbruch des Weltkrieges zerrte er das landesverräterische Treiben des Kanonenkönigs Krupp aus dem Halbdunkel verborgener Kabinette an das Licht der Öffentlichkeit und machte sich damit die mächtigste Clique der herrschenden Klasse zum Todfeind.

Am 4. August 1914 beugte er sich noch der Disziplin der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. Bei der Abstimmung über die 2. Kriegskreditvorlage im Reichstag stellte er sich kühn gegen den Strom und sagte nein. Dieses Nein fand ein lautes Echo in der ganzen Welt. Das Gegeifer der Chauvinisten mißachtend, das feige Gewinsel im eigenen Lager verachtend, setzte Karl Liebknecht mutig seinen Weg fort, der ihn am 1. Mai 1916 auf den Potsdamer Platz führte. Man hatte ihn beschimpft, man hatte ihn in die Uniform eines Armierungssoldaten gesteckt, die Reihen der Freunde waren durch Verhaftungen und Schutzhaft gelichtet, die Mehrheit des Volkes war noch immer dem Taumel chauvinistischer Verhetzung verfallen. Nur ein verhältnismäßig kleines Häuflein folgte Karl Liebknecht auf den Potsdamer Platz. Doch die Stimme Liebknechts hallte weit an diesem Tage. Aus dem kleinen Häuflein wurden Massen, die die Wahrheit des Liebknechtschen Wortes verkündeten: „Der Hauptfeind jedes Volkes steht in seinem eigenen Lande. Der Hauptfeind des deutschen Volkes steht in Deutschland: der deutsche Imperialismus, die deutsche Kriegspartei, die deutsche Geheimdiplomatie. Diesen Feind im eigenen Land gilt es für das deutsche Volk zu bekämpfen, zu bekämpfen im politischen Kampf, zusammenwirkend mit dem Proletariat anderer Länder ...“<sup>2)</sup>

Wegen Landesverrat stellte man Karl Liebknecht vor Gericht. Rosa Luxemburg sagte damals: „Liebknechts ‚Landesverrat‘ \* besteht darin, daß er um den Frieden kämpfte!“ Vor Gericht drehte Liebknecht den Spieß um. Aus dem Angeklagten wurde der Ankläger, den die Not des Volkes beseelte, dessen Haß aus der Liebe zum Frieden genährt wurde, dessen Mut ehern und unzerbrechlich war, weil er eine gerechte Sache vertrat. Erst die nahende Revolution öffnete dann für ihn die Tore des Zuchthauses zu den wenigen Monaten der Freiheit, die ihm bis zu seinem Tode verblieben.

Keine Seite der Geschichte der revolutionären deutschen Arbeiterbewegung auch nach dem Tode Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs ist denkbar, ohne daß der von ihnen in Deutschland entfachte Kampf gegen den Militarismus und für den Frieden anklingen würde. Wilhelm Pieck und Ernst Thälmann erhoben nach dem Tode Karls das Banner des Antimilitarismus. Aus dieser Schule gingen die Kämpfer hervor, die mit ihrem selbstlosen Mut und oft genug mit ihrem Blut und ihrem Leben für die Ehre der deutschen Arbeiterklasse und auch der

Nation eintraten, die, geleitet von einem hohen und edlen Klassenbewußtsein und nie wankender Zuversicht, in den schwierigsten Situationen ihren Mann standen. Das gilt von den Kumpeln des Ruhrgebietes, die im Jahre 1920 den Banden Kapps entgegentraten und sie schlugen, ebenso wie von den Hamburger Arbeitern, die im Jahre 1923 auf die Barrikaden gingen. Das trifft zu auf die Jungen und Mädel des Kommunistischen Jugendverbandes, die in den Jahren der Besetzung des Rheinlandes und des Ruhrgebietes die Schlagkraft der feindlichen Besatzungstruppen unterhöhlten, indem sie in den französischen und englischen Soldaten das Klassenbewußtsein weckten. Das gilt auch für die Aufklärungsarbeit derselben Jungen und Mädel, die unter den Angehörigen der Reichswehr, der Bürgerkriegstruppe der Weimarer Republik, durchgeführt wurde. Die deutschen Antifaschisten, die in den Reihen der internationalen Brigaden in Spanien gegen die Franco-Banditen kämpften, kamen aus der gleichen Schule. Ebenso die Deutschen, die in den Jahren der größten deutschen Schmach und der wildesten und zügellosesten Triumphe deutscher Militaristen in den Reihen französischer oder griechischer Partisanen gegen den gemeinsamen Feind kämpften. Aus der gleichen Schule kamen schließlich auch die Deutschen, die an der Seite der Sowjetarmee dem faschistischen Ungeheuer zu Leibe gingen. Das Wirken unserer großen Führer hat tiefe Spuren im Leben unseres Volkes hinterlassen. Manchmal schienen sie verweht, aber die Kampfgefährten Karls und Rosas und ihre Schüler sorgten dafür, daß die von ihren Großen begründete stolze Tradition nicht verloren ging.

Und wie ist es heute?

Im Jahre 1945 lag die deutsche Bourgeoisie wieder am Boden. Niedergerungen von der gewaltigen und unwiderstehlichen Macht der Sowjetarmee, spähten die Monopolisten und ihr Troß erneut nach Rettung. Zitterten diese Herren im Jahre 1918 davor, in den Strudel der untergehenden Hohenzollern-Herrschaft hineingezogen zu werden, so fürchteten sie 1945, das erbärmliche Schicksal ihres Hitlers teilen zu müssen. Wurden sie im Jahre 1918 von den verräterischen rechten Sozialdemokraten gerettet, so waren es 1945 ihre amerikanischen Freunde aus den internationalen Kartellen und Monopolen, die ihnen, selbst vorsichtig, den noch lodernden Zorn der Völker fürchtend, auf die Beine halfen.

Und nun sind sie wieder da! Dieselbe Front hat sich wieder zusammengefunden. Monopolisten, Junker, Militaristen und — sie dürfen nicht fehlen — die rechten sozialdemokratischen Führer. Etwas haben auch sie aus der Geschichte gelernt. Sie wissen nur zu gut, daß der Boden, auf dem sie stehen, schwankt. Daß ihre Ordnung, wie Rosa Luxemburg es ausdrückte, auf Sand gebaut ist. Um so verbissener kämpfen sie für ihre Ausbeuterpositionen, dabei ohne Scham die Interessen ihres Landes verratend. Auf Adenauer und seine Kumpane trifft zu, was Karl Liebknecht seinen Richtern ins Gesicht schleuderte: „Der Landesverrat war seit je ein Privilegium der herrschenden Klasse!“

Und dennoch hat sich die Situation grundlegend geändert. Da ist unsere Deutsche Demokratische Republik, die Macht der Arbeiter und Bauern, gestählt durch die Auseinandersetzungen mit den faschistischen Provokateuren, die sie in den Junitagen 1953 niederschlug. Aber auch in Westdeutschland wirken die Schüler unserer Großen. Sie bezeugen vor den Gerichten Adenauers den gleichen stolzen Mut, dasselbe furchtlose Vertrauen, die unerschütterliche Überzeugung von der Richtigkeit der

<sup>1)</sup> Karl Liebknecht, *Ausgewählte Reden, Briefe und Aufsätze*, Dietz Verlag, Berlin 1952, S. 47

<sup>2)</sup> Ebenda, S. 301